

Quellen zu einem außergewöhnlichen Wissenschaftler und zu seiner Sicht auf das Hamburger Institut für Auswärtige Politik. Die „Erinnerungen“ geben zudem Aufschluss über seine Begegnungen mit zahlreichen bedeutenden Personen „Hüben und Drüben“, zum Beispiel mit Eleanor Roosevelt, Erich Mühsam, Albert Einstein, Carlo Mierendorff, Arthur Henderson, den Warburgs und vielen anderen, die dank eines Personenregisters gezielt gesucht werden können. Für Germanisten dient die Lektüre vor allem als Ergänzung zum expressionistischen Kanon. Als „nahezu vergessen“ beschreibt Vock den Schriftsteller, der während des Ersten Weltkriegs in der Zeitschrift „Die Aktion“, schrieb und dessen „Ritt in die Not“ in derselben Reihe verlegt wurde wie die Schriften von Arnold Zweig und Heinrich Mann. Für Hamburg- und Norddeutschland-Interessierte dient das Buch als anregende Lektüre, das zahlreiche lokale und auch plattdeutsche Bezüge aufweist. So ist zu hoffen, dass weitere Schritte in der Wiederentdeckung nicht nur des Werks von Vagts, sondern auch seiner Biographie erfolgen, die bisher nur in Überblicken beschrieben wurde (zuletzt in: Hamburgische Biografie, Bd. 5, Göttingen 2010, S. 370f.; s. zum gesamten Band die Besprechung in dieser ZHG). Auch wissenschaftstheoretische und gesellschaftspolitische Anregungen kann jeder bei Alfred Vagts finden, der dessen Interesse an der Beschäftigung mit historischen Fragen und dem Nachwirken der Vergangenheit teilt: „War unsereiner mit den Hamburger Fragestellungen und Ausblicken mehr Historiker, mehr Politiker? Wer wüsste das zu scheiden.“ (S. 174)

Anton F. Guhl

Begleitbuch zur Kurt-Hiller-Ausstellung 2010 aus Anlass des 125. Geburtstages am 17. Aug. 2010 in der Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky vom 6. Aug. – 26. Sept. 2010. Organisation: *Marlene Grau*; Gestaltung: *Wolfgang Beutin* und *Harald Lützenkirchen*. Fürth (Klaßner) 2010. 263 S., zahlr. Abb. (= Schriften der Kurt-Hiller-Gesellschaft, Bd. 4), 24 EUR. – *Ricarda Dick* (Hg.), Ich war nie Expressionist. Kurt Hiller im Briefwechsel mit Paul Raabe 1959–1968. Mit einem Nachw. von *Paul Raabe*. Göttingen (Wallstein) 2010. 308 S., 24 EUR. – *Rüdiger Schütt* (Hg.), Zwischen den Kriegen. Werner Riegel, Klaus Rainer Röhl und Peter Rühmkorf – Briefwechsel mit Kurt Hiller 1953–1971. Mit einem Nachwort von *Peter Rühmkorf* und Erinnerungen von *Klaus Rainer Röhl*. München (edition text + kritik) 2009. 427 S., Abb., 34 EUR. – *Rüdiger Schütt* (Hg.), Ich glaube, wir verstehn uns. Klaus Mann und Kurt Hiller. Weggefährten im Exil. Briefwechsel 1933–1948. München (edition text + kritik) 2011. 208 S., 19,80 EUR. – *Wolfgang Beutin*, Hilleriana. Studien zum Leben und Werk Kurt Hillers (1885–1972). Neumünster (von Bockel) 2010. 232 S., Abb. (= Beutin-Texte, Bd. 2), 25 EUR. – *Kurt Hiller*, Das Recht über sich selbst. Nachdr. der strafrechtsphilosophischen Studie aus dem Jahre 1908. Mit einl. Materialien hg. von *Rolf von Bockel*. Neumünster (von Bockel) 2010. 175 S., Abb., 29,80 EUR.

Am 15. Aug. 1955, zwei Tage vor seinem siebzigsten Geburtstag, traf der für seine Scharfzüngigkeit gefürchtete wie bewunderte, für seinen Nonkonformismus verhasste wie verehrte Publizist und promovierte Jurist Kurt Hiller (1885–1972) auf dem Hamburger Flughafen ein und beendete damit ein 21 Jahre währendes Exil, das er in materiell prekären Verhältnissen ab 1934 in Prag, ab 1938 in London verbracht hatte. Bis zu seinem Tod, mithin siebzehn Jahre lang, lebte der Ur-Berliner dann in der Hansestadt, für die er sich bewusst entschieden hatte. Hamburg galt ihm nach 1945 als das

neue geistige Zentrum Deutschlands; hier saßen die Redaktionen von Zeitungen und Zeitschriften, für die er fortan schreiben wollte; hierher war bereits im Mai 1948 ebenfalls von London aus sein engster Freund Walter Detlef Schultz (1910–1964) remigiert, der ihm bei der Organisation seiner Rückkehr half – unterstützt etwa von Adolf Grimme, dem damaligen Generaldirektor des NWDR, und Paul Nevermann, zu jener Zeit SPD-Oppositionsführer in der Bürgerschaft. So konnte Hiller schließlich Ende April 1956 im gerade fertiggestellten Grindelhochhaus in der Hallerstraße 5e jene Wohnung beziehen, die in der Hiller-Literatur zu einem viel zitierten Ort werden sollte (im selben Hochhaus übrigens, in dem ich selbst heute wohne und diese Besprechung schreibe).

Lange vor 1933 hatte sich Kurt Hiller in Deutschland einen Namen gemacht: Er war Nestor des literarischen Aktivismus und Vorkämpfer der Homosexuellenbewegung; er stand von 1926 bis 1933 an der Spitze der Gruppe Revolutionärer Pazifisten und zählte neben Kurt Tucholsky und Carl von Ossietzky zu den Hauptautoren der radikaldemokratischen „Weltbühne“, des damals einflussreichsten Publikationsorgans der Linksintellektuellen. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten war er als Jude, Sozialist, Pazifist und Homosexueller verhaftet und misshandelt worden, hatte Zuchthäuser und Konzentrationslager überstanden, bevor ihm im Okt. 1934 die Flucht ins Exil gelang.

Erstmals wieder deutschen Boden betrat Kurt Hiller, als er 1947 nach Hamburg kam, um an einem Journalisten-Kongress teilzunehmen und auf Einladung des Kulturrates der Hansestadt im Gewerbehaus (heute: Haus der Handwerkskammer am Holstenwall) eine Rede zu halten. Am 31. Mai sprach der Exilant über „Geistige Grundlagen eines schöpferischen Deutschlands der Zukunft“: Drei Stunden lang benannte er die Schuldigen der NS-Zeit und erörterte Perspektiven eines Neuaufbaus. Hillers Auftritt wurde in den Medien als kulturelles Ereignis gehandelt; der Verleger Ernst Rowohlt ließ den Text trotz Papierknappheit in einer Auflage von 50.000 Exemplaren als Broschüre drucken. Sein Hamburger Publikum hatte Hiller mit „Ladies and Gentlemen; liebe Landsleute“ angesprochen und betont, wie viel es ihm bedeute, das erste Mal wieder vor Deutschen in Deutschland aufzutreten. Sein Entschluss einer „Heimkehr“ fiel früh; dessen Umsetzung allerdings beanspruchte noch Jahre.

In der Bundesrepublik verfocht Hiller die Idee eines freiheitlichen Sozialismus; im Juli 1956 gründete er den Neusozialistischen Bund. Abscheu empfand er gegenüber dem diktatorischen SED-Regime in der DDR, aber auch Adenauers Kanzlerschaft war ihm als restaurativ und bloß formaldemokratisch ein schlimmes Übel. Tiefe Bewunderung indes hegte Hiller für einzelne Sozialdemokraten, vor allem für Kurt Schumacher und Willy Brandt, für dessen Wahl er noch in seinem Sterbejahr 1972 vehement zu werben verstand. Parteipolitisch festlegen ließ Hiller sich aber nicht, so wie er sich nie vor den Karren einer Ideologie hatte spannen lassen. Er blieb der wortkaskadenreiche und rastlose Kämpfer für seine eigenen Ideale: Wie schon in Weimar propagierte er vor allem seine Idee einer „Logokratie“, einer „Herrschaft der charakterlich und geistig Besten“. Der SPIEGEL erklärte ihn in seiner Ausgabe vom 6. Febr. 1967 zum „bedeutendsten Hitz- und Trotzkopf der deutschen Linken“; er selbst beschrieb sich als „orthodoxer Anti-Opportunist“. Hiller war Hiller.

Nach eigener Aussage fühlte sich Kurt Hiller in Hamburg zu Hause. Doch trotz seiner zahlreichen Kontakte blieb er ein Außenseiter von bescheidener Wirkung.

Statt, wie geplant, eine Art „Neo-Weltbühne“ zu begründen, musste er in immer kleineren Organen publizieren. Nach Hillers Tod geriet sein umfangreiches Werk weitgehend in Vergessenheit, auch weil der von ihm zur Verbreitung seiner Schriften bestimmte Nachlassverwalter Horst H. W. Müller sich als völlig inaktiv erwies, den Nachlass 30 Jahre lang unter Verschluss hielt und besonders kostbare Stücke der Korrespondenz zu Geld machte: Briefe an Hiller von Albert Einstein, Sigmund Freud, Theodor Heuss sowie Heinrich und Thomas Mann gelten seither als verschollen.

Einen entscheidenden Schub erhielt die Forschung erst im Jahre 1998, als frühere Weggefährten und jüngere Forscher anlässlich einer Hiller-Ausstellung in der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek die Kurt Hiller Gesellschaft gründeten. Nach dem Tod des Rechtsnachfolgers verwaltet sie seit 2003 auch Hillers Nachlass und besitzt die Publikationsrechte an seinen Schriften. Weitaus intensiver und kontinuierlicher als zuvor werden nun Hillers Leben und Werk erforscht, wie auch die hier angezeigten sechs Publikationen aus den Jahren 2009 bis 2011 bezeugen.

Regelmäßig veröffentlicht die Kurt Hiller Gesellschaft Nachrichtenbriefe und Schriften-Bände. In dieser Reihe ist zuletzt als Band 4 das Begleitbuch zur – nach 1965 und 1998 – dritten Hiller-Ausstellung der Staats- und Universitätsbibliothek erschienen, die im Sommer 2010 unter dem Titel „Der Weltverbesserer Kurt Hiller“ anlässlich seines 125. Geburtstags gezeigt wurde und erstmals Nachlassmaterialien berücksichtigen konnte. Dieser Band ist kein Katalog; nur auf dreißig Seiten – und zudem etwas unglücklich platziert – finden sich Abbildungen von Materialien aus dem Hiller-Nachlass und von der Ausstellung. Ansonsten sind fünf Beiträge enthalten, die das Spektrum der Hiller-Forschung andeuten: *Michael Buchholz* präsentiert von ihm in einem amerikanischen Archiv entdeckte Texte von Hiller, die dieser von 1906 bis 1908 in den beiden Organen der Berliner Studentenverbindung Freie Wissenschaftliche Vereinigung publiziert hatte. *Wolfgang Beutin* zeichnet die Perspektive nach, aus der Kurt Hiller sein erstes Exilland, die Tschechoslowakei, erlebte. Der Rundfunkhistoriker *Hans-Ulrich Wagner* geht den Spuren des erwähnten Walter D. Schultz nach, der nach seiner Rückkehr aus dem Exil Karriere beim NWDR bzw. NDR machte. Hiller und der 25 Jahre jüngere Schultz hatten sich 1934 im Konzentrationslager Oranienburg kennengelernt und drei Jahrzehnte lang eine enge Freundschaft bewahrt, wie ihre aus knapp 1200 Einheiten bestehende Korrespondenz dokumentiert. *Till Böttger* stellt mit den Briefen von Januar bis Juli 1968 einen weiteren wichtigen Ausschnitt aus der deutsch-deutschen Korrespondenz seines Vaters, des Leipziger Literaturwissenschaftlers *Fritz Böttger* (1909–1994), mit Hiller vor, die insgesamt die Jahre von 1958 bis zu Hillers Tod 1972 umfasst. Einen ersten Einblick in Hillers exzessiv geführte Korrespondenz, für die er pro Tag fünf Arbeitsstunden veranschlagte, vermittelt schließlich *Harald Lützenkirchen*, indem er prominente Briefpartner Hillers mit Erläuterungen zur Person und Angaben zu den erhaltenen Briefen auflistet.

Angesichts von 23.000 Briefen und Postkarten im Nachlass – und nur ein Teil seiner Korrespondenz hat Hillers schwierigen Lebensweg überdauert – sind noch zahlreiche Publikationen aus diesem Fundus zu erwarten. In jüngster Zeit sind bereits drei Briefbände erschienen, die von Hillers vielfältigen Aktivitäten zeugen und seinen spezifischen Ton vernehmen lassen. Dazu gehören immer wieder klare Positionierungen und Abgrenzungen, schwärmerische Bekenntnisse und saftige Beschimpfungen.

Die von der Literaturwissenschaftlerin *Ricarda Dick* herausgegebene Korrespondenz zwischen Kurt Hiller und *Paul Raabe* (geb. 1927) umfasst 135 Schriftstücke aus den Jahren 1959 bis 1968 und kreist vor allem um den literarischen Expressionismus 1910 bis 1923. Der 1957 in Hamburg promovierte Literaturwissenschaftler Raabe war 1958 in Marbach Leiter der Bibliothek des Deutschen Literaturarchivs der Moderne und später einer der bekanntesten Bibliothekare und Expressionismusforscher in Deutschland geworden. Während sich der Zeitzeuge Hiller strikt vom Expressionismus abgrenzt und darauf besteht, dem Aktivismus angehört zu haben – „nie auch nur den Bruchteil einer Sekunde lang“ sei er Expressionist gewesen (S. 33) –, erschließt der junge Forscher Raabe aus den Quellen immer deutlicher, dass „Hiller in den Anfängen des Expressionismus *die* entscheidende Kraft gewesen“ ist (S. 122). Hiller sei es auch gewesen, der als erster den Begriff aus der Malerei in die Literatur überführt habe. Dessen entsprechender Text vom Juli 1911, „Die Jüngst-Berliner“, ist faksimiliert dem schönen Band beigegeben, ergänzt um je zwei weitere Texte von Hiller und Raabe sowie ein aktuelles Nachwort des Letzteren.

Weitaus mehr Hamburg-Bezug hat die von dem Kieler Bibliothekar und Literaturwissenschaftler *Rüdiger Schütt* mustergültig edierte Korrespondenz Hillers mit *Werner Riegel* (1925–1956), *Klaus Rainer Röhl* (geb. 1928) und *Peter Rühmkorf* (1929–2008) aus den Jahren 1953 bis 1971. Schütt, der die neuere Hiller-Forschung durch den 1998 gemeinsam mit Wolfgang Beutin herausgegebenen Band „Zu allererst antikonservativ. Kurt Hiller (1885–1972)“ (2., erw. Aufl. Hamburg 2010) mit initiiert hat, beleuchtet mit dieser Edition ein Stück weitgehend unbekannter Literaturgeschichte der Nachkriegszeit. Der Buchtitel „Zwischen den Kriegen“ zitiert den Titel einer der ambitioniertesten deutschen Nachkriegszeitsschriften im Bereich der Lyrik, die als „Blätter gegen die Zeit“, so der Untertitel, von Dezember 1952 bis Januar 1956 in Hamburg in einer Auflage von etwa 150 Stück erschien. Trotz widrigster Bedingungen brachten es die beiden Redakteure und Hauptautoren Werner Riegel und Peter Rühmkorf, zu Beginn des Projekts 27 und 23 Jahre alt, auf insgesamt 26 Hefte, deren Inhalt eine ungewöhnliche Kombination aus Lyrik und Politik bot. Die erste Nummer schickten sie auch an Hiller, der im Januar 1953 von London aus enthusiastisch auf die rebellischen Außenseiter reagierte: „Gottseidank, dass Ihr endlich da seid! Ich bin stürmisch FÜR Euch.“ (S. 43) In der Folgezeit steuerte er selbst einige Texte zur hektographierten Zeitschrift bei, die sich radikale Autonomie und Modernität auf die Fahnen geschrieben hatte. Während Riegel und Rühmkorf sich in der Tradition Hillers sahen und von dem Kontakt mit ihm inspiriert wurden, keimte bei Hiller die Hoffnung, es gebe im Nachkriegsdeutschland junge, ihm gedanklich und politisch verwandte Menschen – und neue Publikationsmöglichkeiten. „Zwischen den Kriegen“ war auch die Keimzelle des seit Mai 1955 von Klaus Rainer Röhl herausgegebenen „Studenten-Kurier“, der 1957 in „Konkret“ umbenannt wurde, um dann zur auflagenstarken, für die Studentenbewegung wichtigen Zeitschrift zu werden. Hiller, inzwischen selbst in Hamburg, schrieb bis 1958 und dann wieder ab 1962 für „Konkret“, hatte dort aber schließlich wegen seiner unabhängigen und kompromisslosen Haltung keine Perspektive. Die 125 Briefe und Postkarten umfassende Korrespondenz Hillers mit Riegel, Rühmkorf und Röhl informiert über deren komplexes Geflecht aus Annäherungen und Übereinstimmungen, Verwerfungen und Abbrüchen (Hiller nennt Röhl 1958 eine „verkommene Ultrasau“, S. 33). Treffend bezeichnet

Rüdiger Schütt die Korrespondenz als ein „Vier-Mann-Dramolett“ (S. 9). Dabei ist der 1956 jung verstorbene Lyriker und Essayist Werner Riegel, der tagsüber den Lebensunterhalt für sich und seine Familie als Kontorbote verdiente, vielleicht die eigentliche Entdeckung dieser Veröffentlichung (s. hierzu auch die folgende Besprechung von Riegels Gesammelten Werken).

Eine weitere Editionsleistung von Rüdiger Schütt ist der jüngst erschienene Band mit der Korrespondenz zwischen Kurt Hiller und *Klaus Mann* (1906–1949), dem ältesten Sohn Thomas Manns. Hierbei handelt es sich, wie Schütt in seiner informativen Einleitung hervorhebt, um ein wichtiges Dokument des deutschsprachigen Exils. Es ist auch ein bewegendes. Hiller und Mann begegneten sich persönlich nur wenige Male, auch blieben sie stets beim „Sie“, aber ihre zeitweise regelmäßige Korrespondenz der Jahre 1933 bis 1948 zeigt, wie sehr sie bemüht waren, trotz verschiedener Positionen, unterschiedlicher Temperamente und jeweils schwieriger Lebensbedingungen auch gemeinsam gegen das nationalsozialistische Deutschland zu kämpfen. Zudem fühlten sie sich als homosexuelle Autoren einander verbunden. Der Titel des Bandes „Ich glaube, wir verstehn uns“ stammt aus Hillers Brief an Mann vom 5. April 1938 (S. 122). Dort stehen die Worte in Klammern und verweisen auf eine für Hiller sonst nicht selbstverständliche Behutsamkeit. Ein letztes Mal trafen sich beide am 13. Nov. 1948 in London, wo Hiller vermutlich schon Pläne einer Übersiedlung nach Hamburg erwähnte. Denn Manns letzter Brief zwei Tage darauf endet mit dem Satz „Ich rechne mit einem Wiedersehen nächstes Jahr – vielleicht in Hamburg.“ (S. 165) Sechs Monate später starb Klaus Mann an einer Überdosis Schlaftabletten.

Anzuzeigen sind schließlich zwei Bände, die parallel im von-Bockel-Verlag erschienen sind. Unter dem Titel „Hilleriana“ versammelt der Literaturwissenschaftler und Schriftsteller Wolfgang Beutin (geb. 1934) sechs seiner Texte über Hiller, die im Laufe von 20 Jahren entstanden und schon andernorts erschienen sind. Bei vier Aufsätzen handelt es sich um Studien zu Hillers Leben und Werk; zwei weitere Beiträge enthalten vor allem persönliche Erinnerungen an Hiller. Dieser hatte von 1960 bis 1966 für die von dem jungen Beutin in Hamburg herausgegebene hektographierte Zeitschrift „Lynx“ geschrieben, bis es zum Bruch kam und die vormals enge Zusammenarbeit endete. Hiller hatte einen vernichtend über Rosa Luxemburg urteilenden Artikel angeboten, den Beutin auf keinen Fall drucken wollte. Hiller eine Absage zu erteilen, kam für ihn aber ebenso wenig in Frage, und so stellte er lieber die Zeitschrift ein, was Hiller indes genauso traf. Dessen schroffe, teils hassvolle Ablehnung der Studentenbewegung vertiefte dann noch den Graben. Entsprechend lesen sich die Texte des Bandes auch als Versuch, mit dem schließlich schwierigen Verhältnis retrospektiv umzugehen. Bei aller Kritik aber betont Beutin durchweg die Bedeutung Hillers; für alle drei Hiller-Ausstellungen der Staats- und Universitätsbibliothek zeichnete er maßgeblich verantwortlich.

Am Schluss dieser Übersicht steht der Reprint einer Schrift von Kurt Hiller aus dem Jahre 1908: „Das Recht über sich selbst“. Der Verleger *Rolf von Bockel* hat sie selbst, ergänzt um einleitende Materialien, herausgegeben und damit, da kaum noch in Bibliotheken zugänglich, wieder greifbarer gemacht. Hillers erstes Buch, vielleicht auch sein wirkungsvollstes, ist eine Pionierleistung. In seiner strafrechtsphilosophischen Studie untersucht der damalige Doktorand, welche Normen des geltenden deutschen Rechts die Verfügungsbefugnis des Individuums über sich selbst ein-

schränken – und ob diese haltbar seien. Hiller greift in diesem Zusammenhang bis dahin kaum angefochtene Sanktionen des Strafrechts an und verneint in konsequenter, noch heute spannend zu lesender Beweisführung deren Legitimation. Sein Text ist ein Aufruf für Selbstbestimmungsrechte: ein Plädoyer gegen die Tabuisierung von Suizid und Tötung auf Verlangen, gegen die Strafverfolgung von Homosexualität und Abtreibung. Hiller wurde nicht mit dieser Abhandlung promoviert, wie es oft heißt, sondern nur mit ihren ersten 42 Seiten, die dann separat als „Die kriminalistische Bedeutung des Selbstmordes“ erschienen (Heidelberg 1908). Die anderen Kapitel zu Fragen des Sexualstrafrechts waren auch der vergleichsweise liberalen Fakultät in Heidelberg, die eine Promotion überhaupt ermöglichte, zu heikel. Das Buch des damals 23-jährigen Hiller ist ein Meilenstein in der Entwicklung des Persönlichkeitsrechts, vor allem auch für die Entkriminalisierung von Homosexualität. Auf diese allerdings musste der entschiedene Vorkämpfer noch gut 60 Jahre warten: Die entsprechende Gesetzgebung von 1969 erlebte Hiller schließlich nur, weil er ein hohes Alter erreichte.

Über Leben und Werk des zeit lebens streitbaren wie umstrittenen Kurt Hiller und das Spektrum jüngerer Veröffentlichungen über ihn konnte hier nur im Überblick berichtet werden. Eines jedenfalls machen die sechs Publikationen deutlich: Eine breitere Hiller-Forschung scheint nun tatsächlich in Gang zu kommen.

Rainer Nicolaysen

*Werner Riegel*, Ausgewählte Werke in Einzelausgaben. Hg. von *Gunnar F. Fritzsche*. Stuttgart (Literarisches Bureau Christ u. Fez). Bd. 1: Der Admiral. 2006. 76 S., Abb. – Bd. 2: Der senkrechte Mitmensch. 2008. 80 S., Abb. – Bd. 3: Heiße Lyrik. 2007. 79 S., Abb. – Bd. 4: Porträt eines Dichters und anderes zur Literatur der Zeit. 2010. 92 S., Abb., je 12 EUR.

Ein Zitat des Bargfelder Kultautors Arno Schmidt steht auf dem Umschlag des ersten Bandes: „Wehe, die wankenden Reihen des Geistes!: Brecht stirbt; Benn ist tot; macht ein Kreuz hinter Riegel.“ Verlassen und verloren muss sich Arno Schmidt gefühlt haben, als er diese Totenklage im Aug. 1956 anstimmte. Die wenigen Gleichgesinnten hatten sich verabschiedet, so schien es, oder waren gerade dabei: Brecht rang nach einem Herzinfarkt mit dem Tod, Benn war am 7. Juli gestorben, Riegel vier Tage später. Riegel? Wer war Riegel?

*Werner Riegel*, dessen Werk mit der 2010 abgeschlossenen vierbändigen Ausgabe seiner Schriften teilweise wieder greifbar ist, wird von Schmidt nicht zufällig in einem Atemzug mit den ganz Großen der deutschen Literatur genannt. Für Arno Schmidt gehörte er eindeutig dazu, jener heute fast vergessene Autor, der zu Lebzeiten ein einziges Buch veröffentlicht hat, den Gedichtband „Heiße Lyrik“, zusammen mit seinem Freund und Schriftstellerkollegen *Peter Rühmkorf* (Wiesbaden 1956). Viel Zeit war Riegel nicht vergönnt: Am 14. Juli 1956 starb der 1925 in Danzig geborene 31-jährige an einem Gehirntumor. Bis fast zuletzt hatte er an seinem Schreibtisch gearbeitet in der Redaktion des Hamburger „Studenten-Kuriers“, der wenig später in „Konkret“ umbenannt wurde und zum zentralen Organ der 68er-Bewegung avancierte.

Zusammen mit Rühmkorf befeuerte Riegel das Feuilleton der von *Klaus Rainer Röhl* herausgegebenen Zeitschrift, veröffentlichte unter zahlreichen Pseudonymen neben Gedichten und Aufsätzen auch politische Leitartikel und programmatische